

# Besondere Begegnung in der S-Bahn

Ein Blindenhund hat Sylvia Smuda den Gesprächskontakt zu einer erblindeten Frau erleichtert

„Mein Tier, mein Partner“ ist das Thema des diesjährigen Seniorenschreibwettbewerbs im Landkreis Böblingen gewesen. Die Leonberger Kreiszeitung veröffentlicht in diesen Wochen die Aufsätze der Preisträger. Heute: Sylvia Smuda.

Die Rolltreppe rattert und knarrt. Sie bringt mich hinunter in die Katakomben des Hauptbahnhofs, dort, wo sich die S-Bahnen aus allen Himmelsrichtungen kreuzen. Ich bin rundherum zufrieden, mein Einkaufsbummel in der Stadt ist wieder einmal richtig erfolgreich gewesen. Ohne Hektik war ich durch diverse Geschäfte in der Königstraße gebummelt, hatte das Eine oder Andere günstig gekauft und zum Abschluss im Obergeschoss des Kaufhauses zu Mittag gegessen, so wie ich es immer tue, wenn ich in Stuttgart bin. Dass es nun langsam Zeit zum Heimfahren wird, merke ich vor allem an meinen schmerzenden Beinen. Ich bin wirklich froh, bald sitzen zu können.

Ein Blick auf die Anzeigetafel. Bis zur Abfahrt meiner S-Bahn bleiben noch knapp zehn Minuten, Zeit genug, sich auf einer der Rundbänke niederzulassen. Sie sind natürlich wieder einmal voll besetzt. Ich entdecke eine schmale Sitzfläche, auf die ich mich zur Not hineinquetschen kann. Ein Blick auf die dort Sitzenden: rechts ein junges Mädchen, links eine Frau um die dreißig. Zu ihren Füßen liegt ein Schäferhund.

„Können Sie ein bisschen zur Seite rutschen?“ Das Mädchen schaut mich gedankenverloren an, ein flüchtiges Nicken, dann rutscht sie. Die mit dem Hund guckt nicht, aber auch sie reagiert.

Puh, das tut gut! Ich stelle die Einkaufstüten zwischen meinen Beinen ab und beginne zu entspannen. Der Schäferhund liegt hingestreckt auf dem schmutzigen, kalten Boden, die Schnauze vorne zwischen seinen Füßen gebettet, die Augen blinzeln. Er hat ein dickes Fell, der Steinboden wird ihm sicher nichts ausmachen. Rund um die Schnauze hat er graue Haare, bestimmt ist er schon alt. Erst jetzt fällt mir auf, dass er nicht an der Leine geführt wird, sondern an einem Gurt. Dann sehe ich den Griff. Es ist ein Blindenhund, die Frau neben mir ist blind! Ich schaue sie verstohlen an. Ihre Augen blicken ins Nichts, sie weiß nicht, dass ich sie anstarre.

Wie hat sie mit ihrem Hund nach hier unten gefunden? Sind sie die Rolltreppe gefahren oder mit dem Fahrstuhl? Woher



Sylvia Smuda ist 55 Jahre alt und wohnt in Herrenberg. Sie hat den Preis der Kreissparkasse gewonnen.

dankbar.“

Ich bin sehr ergriffen und schaue sie kurz an. Sie lächelt. Nicht zu mir, nein, nur so vor sich hin. Nun freue ich mich doch, dass ich sie angesprochen habe. Mutig frage ich: „Wie viel kostet so ein Hund eigentlich?“ „So um die dreißigtausend Euro.“ Ohne auf meinen erstaunten Ausruf zu reagieren, fährt sie fort: „Ich hätte das nie alleine finanzieren können. Gott sei Dank gibt es da einen Verein, der nennt sich ‚Engel auf Pfoten‘, der setzt sich dafür ein, dass Blindenhunde von den Sozialversicherungsträgern finanziert werden.“

Ich schaue den „Engel“ an. Er liegt wie ein Sphinx und rührt sich nicht. Gerne würde ich ihn streicheln, aber das ist für ihn wahrscheinlich nicht so gut. Noch eine Minute, dann kommt meine S-Bahn. Ob die Frau die gleiche nimmt? Ich frage sie, doch sie verneint. Ihre Bahn ist die übernächste. Sie wird alleine, ohne meine Hilfe zurechtkommen. Sie hat ja ihren Hund, ihren treuen, zuverlässigen Partner.

weiß sie, wann ihre S-Bahn kommt? Ach ja, die Durchsage über den Lautsprecher.

Ich würde gerne mit ihr sprechen, ihr vermitteln, wer neben ihr sitzt. Krampfartig überlege ich einen Gesprächsbeginn. „Wie alt ist Ihr Hund?“ Sie erschrickt beinahe, zögert kurz, antwortet dann mit erstaunlich lebendiger Stimme: „Er ist schon zwölf.“ Hm. Ganz schön alt. Ich weiß, dass so ein Blindenhund

eine Menge Geld kostet. Wie viel? Das wäre eine unhöfliche Frage. Und wenn er stirbt? Wie lange dauert es, bis der Nachfolger sie wieder so gut führen kann? Mist, mir fällt einfach keine Fortsetzung des Gesprächs ein.

Schließlich sage ich: „Toll, wie ruhig er bleibt bei all dem Gedränge.“ „Das ist eine Voraus-

setzung für einen Blindenhund“, erwidert sie nicht unfreundlich. Natürlich. Das hätte ich mir auch denken können. „Und die Ausbildung, die dauert doch sehr lang?“ „Ja, zwischen sechs und acht Monaten.“ Ob ich sie nerve mit meinem Gelaber? Vielleicht wird sie öfters zum gleichen Thema angesprochen. Trotzdem finde ich es allemal besser, als nur einfach so neben ihr zu sitzen. Schließlich ist sie ja nicht stumm.

In meine Gedanken hinein beginnt sie zu sprechen. „Der Hund ist ein Geschenk für mich. Seitdem ich ihn habe, hat sich mein Leben total verändert. Es ist nicht nur die Mobilität, die er mir gibt. Über ihn komme ich auch schneller in Kontakt mit Menschen, so wie mit Ihnen jetzt gerade. Dafür bin ich